

GUSTAVE GUILLAUME

Vorlesung vom 6. Januar 1949 – Reihe B

Deutsch von Rebecca Scheufen und Pierre Blanchaud

Schemata von Fernando Miguel Goncalves Correia

Die konsonantische Wurzel, wie sie in den semitischen Sprachen existiert – letztere sind in dieser Hinsicht viel konservativer als die indoeuropäischen Sprachen es gewesen sind, deren Geschichte seit dem ältesten [bekanntem] Zustand vorwiegend darin bestand, die konsonantische Wurzel zu beseitigen und durch eine homogenere Wortbasis, den Stamm, zu ersetzen -, die konsonantische Wurzel, wie es sie in den semitischen Sprachen gibt, ist in der Geschichte der Vokabel schon eine späte Erscheinung, sowohl in psychischer wie auch in semiologischer Hinsicht.

Die psychische Tatsache, welche die konsonantische Wurzel bestimmt hat, kennen wir: Sie ist im Diskursakt das Eingreifen von zwei lexikalischen Erfassens-Augenblicken, die sich durch ihre jeweilige Position und Anordnung unterscheiden:

- a) Ein lexikalisches Erfassen L1, das als erstes in der aufsteigenden Bewegung vorkommt und einen Abstand darstellt, der gegenüber den bildenden Grundelementen gewonnen worden ist;
- b) Ein lexikalisches Erfassen L2, das als zweites in der aufsteigenden Bewegung vorkommt und einen Abstand darstellt, der gegenüber dem finalen Satzerfassen gewahrt worden ist.

Diese beiden Anordnungen des lexikalischen Erfassens machen die auffallende Tatsache der psychischen Struktur der semitischen Sprache aus. Es war gewollt, dass einerseits das lexikalische Erfassen in einer angemessenen Entfernung der bildenden Grundelemente wirkte, und

dass andererseits dieses Erfassen in einer angemessenen Entfernung des Satzerfassens blieb.

In unseren vorangehenden Erklärungen haben wir die beiden lexikalischen Erfassens-Augenblicke auf die aufsteigende Bewegung bezogen, welche sukzessiv die Vokabel und den Satz aufbaut. Diese aufsteigende Bewegung ist die, auf welche das sprechende Subjekt zurückgreift, wenn es spricht: Sie ist die assoziative Aufbaubewegung. Sie geht vom Engsten, dem bildenden Element, zum Breitesten, dem Satz. Das Grundelement und der Satz machen die beiden Grenzen aus, zwischen denen sich die beiden lexikalischen Erfassens-Augenblicke, von denen die semitischen Sprachen zeugen, einordnen.

Aber die beiden selbigen lexikalischen Erfassens-Augenblicke können sich auch auf die absteigende Bewegung sinnvoll beziehen, die in Richtung der dissoziativen, vom Breiten zum Engen gehenden Analyse orientiert ist. Durch diese absteigende Bewegung wird der Satz *in finem* zu bildenden Grundelementen reduziert.

Diese dissoziative Reduzierung wirkt etappenweise bei den semitischen Sprachen, in denen zwei lexikalische Erfassens-Augenblicke sukzessiv eingreifen. In der absteigenden Richtung reduziert sich der Satz [zunächst] auf eine Wirkungsvokabel, die bereit ist, zum Aufbau des Satzes beizutragen; und diese Wirkungsvokabel wird dann auf eine Potenzvokabel reduziert, die aus der Wirkungsvokabel – die bereit ist, in den Satz einzutreten – nur das behält, was in materieller Hinsicht seinen allgemeinsten Inhalt ausmacht. Die Wirkungsvokabel enthält – in sich zusammengeführt – die Vokale und die Konsonanten; die Potenzvokabel überlässt der Wirkungsvokabel die Vokale und behält nur die Konsonanten für sich.

Diese Unterscheidung zwischen zwei sukzessiven Zuständen der Vokabel - einer Wirkungsvokabel, die sich in einer relativen Nähe zum Satz befindet, und einer Potenzvokabel, die vom Satz entfernt, und deshalb auch virtueller ist – ist in der Geschichte der Sprachen ein später Fakt, dessen spätes Erscheinen sich in psychischer Hinsicht ohne große Schwierigkeit erklären lässt.

Was zuallererst gebaut worden war, war eine Wirkungsvokabel, die in sich sukzessiv ausgedrückte Ideogramme zusammenführte: dadurch hatte man ein Wort erhalten, das aus distinkten Ideogrammen bestand, deren Trennung, die im aufgebauten Wort ausreichend blieb, es ermöglichte, jedes der grundlegenden Ideogramme von den anderen zu unterscheiden. Ein mehr oder weniger langes Wort stellte sich zu diesem entfernten Zeitpunkt als eine Summe von aneinandergereihten Ideogrammen dar:

[Grundelemente] G1 – G2 – G3 - G4 – G5 – G6.

In der absteigenden Richtung trennten sich diese im Wort zusammengeführten Ideogramme ohne Schwierigkeit.

Diesem gestaltenden, mechanischen Zustand ist ein Zustand gefolgt, in dem gewisse, zur Zusammensetzung des Wortes gehörende Ideogramme sich so zu einem Block zusammengeschlossen haben, dass es in absteigender Richtung nicht mehr möglich gewesen ist, diesen Block von seinen ursprünglichen Bestandteilen zu trennen. Es war also notwendig, diesen Block, den man nicht mehr Ideogramm für Ideogramm durchdringen konnte, einer neuen Analyse seines Selbst zu unterziehen, die von seiner Undurchdringlichkeit Rechnung tragen sollte.

Diese neue Analyse bestand nicht mehr darin, dass man diesen Block Ideogramm für Ideogramm auseinandernahm, sondern darin, dass man einen gesamten, aber virtuelleren Zustand dieses Blockes hervorbrachte – und damit die Wurzel.

[In der ersten Etappe der Sprachengeschichte] hatte es einen durchdringlichen Zusammenschluss gegeben, den man in getrennten Ideogrammen analysiert hatte: G1 – G2 - G3. [Daraufhin] hat es einen undurchdringlichen Block gegeben: G1 – G2 - G3 = B, dem man einen Wurzelzustand \sqrt{B} seines Selbst gegenübergestellt hat.

So ist auf eine schwach gewordene, waagerechte Morphologie, welche die mentale Teilung der Ideogramme G1 – G2 - G3 ermöglicht hatte, eine senkrechte, andersartige Morphologie gefolgt, nach welcher der Block B = G1 – G2- G3 sich selbst gegenüberstand, da er einerseits unter einer

Wirkungsbedingung, und andererseits unter einer Potenzbedingung \sqrt{B} existierte.

[Es muss aber daran erinnert werden], dass das Wort lange Zeit das Erzeugnis eines einzigen lexikalischen Erfassens gewesen war, und dass dieses Erfassen die Bestimmung des Wortes in einem gewissen Abstand zu dem finalen Satzerfassen festgelegt hatte. [In dieser ersten Etappe der Sprachengeschichte] hatte sich für das Wort das Problem einer ersten Bestimmung virtuellerer Art nicht gestellt, die zu einer kleineren Entfernung der bildenden Grundelemente erlangt worden wäre.

So ist das lexikalische Erfassen zuerst *eins* gewesen, und es hatte zu diesem Zeitpunkt eine gewisse, im Diskursakt angenommene Position in einem angemessenen Abstand des Satzerfassens dargestellt. Dann hat sich, unter den eben erwähnten Bedingungen einer Schwächung der waagerechten Analyse, das lexikalische Erfassen geteilt, und anstatt nur einer Anordnung vor dem finalen Satzerfassen, gegenüber welchem eine zu große Annäherung vermieden worden war, hat man dann zwei Anordnungen und zwei Teilaugenblicke des lexikalischen Erfassens gehabt: Eine Anordnung in Bezug zu den bildenden Grundelementen, von denen man sich angemessen entfernt hat, und eine Anordnung in Bezug zu dem Satz, zu welchem man einen angemessenen Abstand bewahrt hat. Zwischen diesen beiden sukzessiven Augenblicken des lexikalischen Erfassens, das sich nun geteilt hat, entwickelt sich der Mechanismus des semitischen Wortes.

Die gestaltende Morphologie des semitischen Wortes ist, wie wir es eben erklärt haben, ein psychischer Fakt; sie ist aber auch eine phonische Tatsache - ein Fakt der Semiologie.

Ursprünglich war die phonische Grundeinheit die Silbe gewesen. Mit der Silbe hatte sich ein Begriff, und nur ein Begriff verbunden: Diese Verbindung hatte das Ideogramm ausgemacht. Im primitiven Wort hatte es eine Zusammenführung der Ideogramme gegeben, die [von außen her] durchdringlich war. Die verbundenen Ideogramme waren physisch trennbar geblieben. Dies war die einzig mögliche Analyse gewesen, solange die phonische Grundeinheit die Silbe geblieben war. Die psychische Analyse des Wortes in seinen begrifflichen Bestandteilen war

durch eine mentale, in einem ausreichenden Grad stattfindende Teilung der Silben geschehen.

Als sich die Begriffe – [oder zumindest] gewisse Begriffe – innerhalb des Wortes in einem solchen Maß verbunden haben, dass sie einen undurchdringlichen Block bildeten, haben die entsprechenden Silben ihrerseits denselben Zustand der unlösbaren Verbundenheit angenommen. Aus diesem Zustand heraus konnte man aber nicht mehr von der Zusammenführung der Silben und der Begriffe auf die getrennten Grundsilben und -begriffe zurückgehen; und deshalb ist man von einem unzertrennlichen und undurchdringlichen Zusammenschluss von Silben und Begriffen auf einen Grundzustand des gesamten Zusammenschlusses zurückgegangen: Das Ergebnis war die konsonantische Wurzel.

An die Stelle einer ersten, waagerechten Analyse der Vokabel, die der theoretischen Formel: $G1 - G2 - G3$ entsprochen hatte, hat man, als sich $G1 - G2 - G3$ nicht mehr gut trennen ließen, eine [zweite] Analyse setzen müssen: $\sqrt{G1 - G2 - G3}$. In dem Maße, wie die Analyse Ideogramm für Ideogramm, Silbe für Silbe, unmöglich geworden war, nahmen die semitischen Sprachen die konsonantische Wurzel als Ausgangspunkt an. Die Schwächung der Analyse Silbe für Silbe ist mit der – späten - Erfindung einer [anderen] Analyse einhergegangen, die keine Silbenanalyse (Silbe für Silbe) mehr ist, sondern eine Phonemanalyse (Phonem für Phonem). Auf dieser phonematischen Analyse, die auf die bis dann syllabisch gebliebene Analyse gefolgt ist, beruht die Einrichtung der konsonantischen Wurzel.

Die syllabische Analyse hatte es ermöglicht, im Wort die Bestandbegriffe wiederzufinden – denn jede Silbe trägt nur einen Begriff -, aber sie hatte nur dies ermöglicht. Nun ab dem Tag aber, an dem sich die Silben und die begrifflichen Bestandteile nicht mehr analytisch im aufgebauten Wort trennten, ist es notwendig geworden, die ungebräuchlich gewordene, erloschene syllabische Analyse durch eine lebendige, andersartige Analyse zu ersetzen. Da entstand die phonematische Analyse, der auf der psychischen Ebene die Sukzession von zwei lexikalischen Erfassens-Augenblicken entsprach, die im Diskursakt auf unterschiedlichen Ebenen stattfanden.

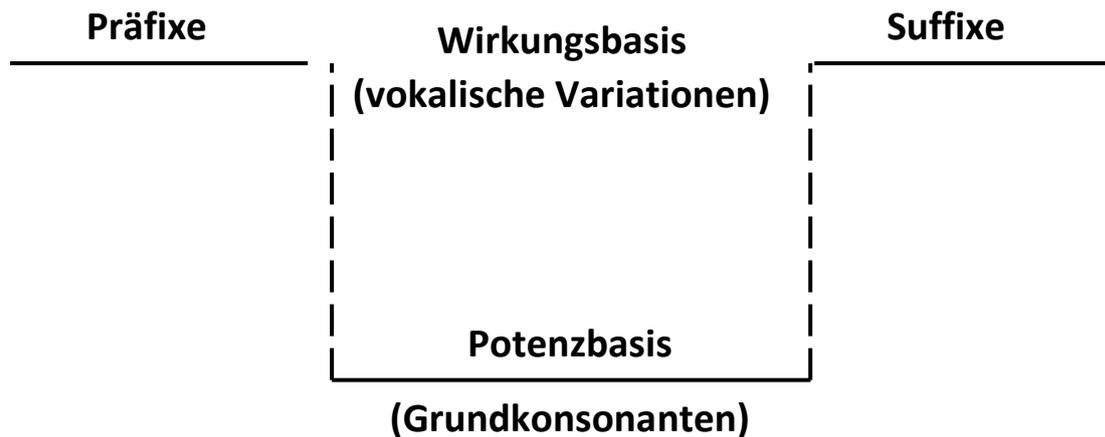
Sicher ist, dass [einerseits] der psychische Fakt der Verdoppelung des lexikalischen Erfassens, und [andererseits] der phonische Fakt, den das Ersetzen der syllabischen durch die phonematische Analyse ausgemacht hat, sich gegenseitig gestützt und gefördert haben.

Eine Besonderheit der semitischen Sprachen besteht darin, dass sie auf zwei Dimensionen der Morphologie der Vokabel zurückgreifen. In waagerechter Hinsicht verknüpfen diese Sprachen die Bestandteile des Wortes, und in vertikaler Hinsicht führen sie von der noch nicht durch Vokalisierung behandelten, zu der vokalisch behandelten, konsonantischen Wurzel über. So gibt es in den semitischen Sprachen zwei zusammen wirkende und sich ergänzende Morphologien: Die Vertikale, die zwischen den beiden Zuständen der Wurzel, vor und nach der Vokalisierung, erfolgt; und die Horizontale, welche die im Wort die empfangenen und aufgebauten, bildenden Elemente zusammenführt.

Die Koexistenz dieser beiden Morphologien ist nicht von den indoeuropäischen Sprachen übernommen worden, die sich sehr früh - äußerst früh [in der Sprachengeschichte] – systematisch neu aufgebaut haben und dabei einem Trend gefolgt sind, der darin bestand, zu einer nur waagerechten Morphologie des Wortes zurückzukehren, deren Aufbau wie folgt ist:

Morpheme + Stamm + Morpheme = Wortart.

In den semitischen Sprachen hingegen greift eine vertikale Morphologie [bis heute] weiter ein, und ihre Eigenheit besteht darin, dass man für den Wortaufbau von einer stets feststehenden, konsonantischen Potenzbasis zu einer Wirkungsbasis übergeht, die sich durch verschiedene, vokalische Behandlungen ändert.



Diese [erste] Systematisierung des Wortes, die der semitischen Sprachen, ist durch eine [zweite] Systematisierung ersetzt worden, aus welcher die senkrechte Morphologie samt der konsonantischen Wurzel verschwunden ist. Dies hat in einer Sprache wie dem Französischen zur Folge, dass der Stamm im Wort nur ein integrierter Bestandteil ist; er ist kein integrierendes Element in Hinsicht auf irgendetwas Anderes, das zu dem Wort gehört, dessen Bestandteil er selbst ist. Die Eigenheit der konsonantischen Wurzel besteht darin, integrierend in Hinsicht auf eine besondere, integrierte Morphologie zu sein – und diese ist die vertikale Morphologie der Vokalisierung, die langsam von den indoeuropäischen Sprachen aufgegeben worden ist, obwohl dieses Aufgeben recht früh begonnen hatte. Die ganze senkrechte, vokalische Morphologie, die ursprünglich von der Wurzel zu integrieren war, ist in eine waagerechte Morphologie umgewandelt und aufgehoben worden, die – samt dem Stamm selber - nur noch die Wortart als integrierende Form kennt.

Mit anderen Worten: in den indoeuropäischen Sprachen, die am meisten entwickelt sind – darunter das Französische - wirkte nur noch eine einzige, integrierende Universalisierung: die formelle Universalisierung der Wortart; dagegen fungieren immer noch heute zwei integrierende Universalisierungen in den semitischen Sprachen - und [dies war auch der Fall] in den indoeuropäischen Sprachen zur vorgeschichtlichen Zeit : nämlich die erste, materielle der Wurzel, und die zweite, formelle der Wortart - mit einer deutlichen Besonderheit: von diesen beiden, im Wortaufbau aufeinanderfolgenden Universalisierungen erweist sich die erste, materielle als integrierend in Hinsicht auf die zweite, formelle. Es sind die von der konsonantischen Wurzel integrierten Vokale der

vertikalen Morphologie, welche die Wortart ausmachen. Mit anderen Worten: Die materielle Universalisierung, welche der Wurzel jeglichen Wert als Wortart und Begriff entzieht, ist in den semitischen Sprachen integrierend gegenüber der formellen Universalisierung, welche der Wurzel ihren Begriffs- und Wortartwert zurückgibt.

In den semitischen Sprachen, und auch in den indoeuropäischen zu einer vorgeschichtlichen Zeit, ist der universalisierten, sich bis zu einem höchsten Grad ausbreitenden Materie die Aufgabe anvertraut worden, die formellen Zufälle zu integrieren. In den indoeuropäischen Sprachen ist das Integrierungsvermögen [hingegen] ganz auf die Seite der Form übergegangen; und im Wortaufbau wirkt in unseren Sprachen nur die Wortart als integrierende Universalisierung.

Von den semitischen zu den indoeuropäischen Sprachen hat es also eine Verschiebung der integrierenden Funktion gegeben, die von der Materie zu der Form übergegangen ist. Die bildenden Elemente des französischen Wortes tauchen in der Wortart auf, außerhalb der Wortbasis; die wesentlichen, bildenden Elemente des semitischen Wortes tauchen in der Wortbasis bzw. Wurzel auf – unter einer Wurzel, die in ihrer Hinsicht als integrierende Materie fungiert.

Die Übertragung des Integrierungsvermögens von der Materie zu der Form ist mit Sicherheit einer der großen geschichtlichen Fakten des Erfassens des Denkens durch sich selbst. Diese Geschichte des Selbsterfassens des Denkens bleibt noch ganz zu schreiben, und die Psychologen werden sie erst nach den Linguisten, und den Linguisten folgend, schreiben. Aber dieser große Kulturfakt, so wichtig er sein mag, scheint durch Fakten mechanischer Art bestimmt zu sein. Einer dieser Fakten besteht mit Sicherheit darin, dass die beiden, entlang dem Diskursakt – den sie auf unterschiedlichen Ebenen seines Selbst abfangen - eine Zeit lang gestaffelten Erfassens-Augenblicke dazu neigen, nur noch ein einziges Erfassen auszumachen. Dadurch treffen die beiden möglichen Anordnungen des lexikalischen Erfassens in einem einzigen Punkt zusammen – und zwar [einerseits] die Anordnung durch ein ausreichendes Entfernen der bildendenden Grundelemente, und [andererseits] die Anordnung durch eine ausreichende Nicht-

Annäherung des Satzerfassens, welches im allgemeinen Mechanismus des Diskursaktes getrennt und unabhängig bleiben muss.

Ein – übrigens absolut unbegründeter – Vorwurf, den man der allgemeinen Vokabeltheorie, wie wir sie eben vorgebracht haben, versucht sein könnte zu machen, ist, dass diese Theorie es zu sehr bei dem Abstrakten bewenden lässt, und uns nicht genug mit konkreten Fakten konfrontiert. Dieser Vorwurf ist insofern unbegründet, dass sich die konkreten Fakten über Jahrtausende verstreuen, und außerdem, durch ihre Natur, in sehr kleinen, kaum beobachtbaren Variationen bestehen, die alle, oder fast alle, zur gesprochenen Sprache gehören, von welcher keine Spur übriggeblieben ist.

Der zu beobachtende Stoff entzieht sich also. Aber ungeachtet dessen, hat der Linguist immerhin den historischen Beleg verschiedener aufbewahrter Sprachenzustände, deren Vergleich es möglich macht, mit Hilfe des Nachdenkens, eine unumgängliche Sukzession [in der Sprachengeschichte] festzustellen. Diese Sukzession ist die, welche das hier vorhandene Studium über die Bestimmtheit der Vokabel erahnen lässt. Auch wenn sich der zu beobachtende, historische Stoff entzieht, bleiben uns – und dies genügt, um das Studium weiter zu führen – die dem menschlichen Denken innewohnenden Denkfakten erhalten. Zu den Letzteren gehört der Diskursakt selbst, der – überall, wo es Sprache gibt – sich weiter entwickelt zwischen den bildenden Potenzeinheiten und dieser Wirkungseinheit, die der Satz ausmacht.

Wie ist es uns gelungen, im Großen und Ganzen eine Vorstellung von dem [sprachgeschichtlichen] Aufbau der Vokabel zu geben?

[Die Antwort auf diese Frage ist folgende:] Wir sind [zuerst] von einer Analyse des Diskursaktes, welcher zwischen den besagten, unumgänglichen Grenzen einbeschrieben ist, ausgegangen; und [dann] haben wir in den Vorgang des Diskursaktes quer von der Seite her kommende Schnitte hineingetragen, welche den Letzteren abfangen. Keine andere Methode – davon sind wir überzeugt – hätte zu vergleichenden Ergebnissen führen können. Und diese hier erfolgreiche Methode ist auch die, welche anderswo in näher abgegrenzten und weniger grundsätzlichen Fragen auch zum Erfolg geführt hat – und dies

verleiht den hier erreichten Schlussfolgerungen ein besonderes Überzeugungsgewicht. Zudem befriedigt das Prinzip, das diese Methode stets anwendet, den Geist dadurch, dass es an sich etwas äußerst Plausibles hat. Dieses Prinzip, das die ganze Psychomechanik der menschlichen Rede beherrscht und überall wirkt, besteht darin, dass das Denken kein anderes Mittel hat, sich selber zu erfassen, als Querschnitte in seiner eigenen, inneren Tätigkeit zu machen.